

Einleitung

Immer wieder entbrennen Diskussionen, die das Miteinander der türkischen und deutschen Bevölkerungsgruppe thematisieren. Die politische Brisanz, die sich aus diesem Spannungsfeld ergibt, zeigt sich u.a. an den Diskussionen um die Doppelte Staatsbürgerschaft oder der Frage nach islamischem Religionsunterricht an staatlichen Schulen. In diesen spiegeln sich die Probleme und Befürchtungen wider, die die deutsche Gesellschaft angesichts einer großen türkischen Bevölkerung zu haben scheint. Mit dem Aufwachsen der 2. und 3. Generation derjenigen, die ursprünglich als „Gastarbeiter“ herkamen, wurde deutlich, dass sich auch die Bundesrepublik, die sich ja lange Zeit erklärtermaßen nicht als Einwanderungsland verstanden hat, auf ein Zusammenleben verschiedener Ethnien in Deutschland einstellen muss. Dies ist ein Prozess, der sehr eng mit dem jeweiligen Selbstverständnis verknüpft ist und beide Seiten fordert. Dabei stellt sich nicht nur die Frage, welche Leistungen von dem Individuum erwartet werden, dass sich integrieren soll, sondern auch vor allem auch die Frage, welche Verpflichtungen eine Gesellschaft eingetht und welche Hilfestellungen sie anbieten muss, wenn sie Menschen aufgenommen hat.

Von Seiten der deutschen Mehrheitsgesellschaft kommt es nun immer wieder zu Forderungen nach „Integration“ von Migrant(inn)en und deren Familien, wobei der Begriff der „Integration“ in diesem Kontext sehr unterschiedlich verwendet wird – oftmals ist damit die einseitige Anpassung der Migrant(inn)en an die Aufnahmegesellschaft, in der Terminologie von JOHN BERRY (BERRY/ POORTINGA/ SEGALL/ DASEN 1992) die Assimilation, gemeint. Er wird stellenweise also mit dem Begriff der „Assimilation“ gleichgesetzt oder gegen den Begriff der Inklusion ausgetauscht. Das nach wie vor häufig verwendete Konzept der Assimilation geht auf ROBERT EZRA PARK zurück, der als Vater der Migrationsforschung und des Ethnizitätsparadigmas gilt. Er formulierte die Notwendigkeit einer homogenen Lebensweise innerhalb des Nationalstaates und begründete so das Assimilationsparadigma. Dabei wird aber oft übersehen, dass nicht nur Migrant(inn)en auf eine für sie neue Umwelt stoßen, in die sie sich einfinden müssen, sondern dass auch die deutsche Gesellschaft starken Veränderungen unterworfen ist, die nicht allein im nationalen Kontext betrachtet werden können. Damit stehen auch die hier lebenden Individuen ohne Migrationserfahrungen hohen Anforderungen gegenüber. Daher stellt sich die Frage, welches Konzept, das die Eingebundenheit von Individuen in Gesellschaft (Assimilation, Integration oder Inklusion) thematisiert, unter den Bedingungen der reflexiven Modernisierung bezüglich moderner Migrationsphänomene am erklärungskräftigsten ist.

Dafür wird auf den Integrationsbegriff von LOCKWOOD (1964) zurückgegriffen, der von ESSER (1980) weiterentwickelt und ausdifferenziert wird. Dem steht der Inklusionsbegriff von LUHMANN (1985) gegenüber, der die Möglichkeit einer „Vollinklusion“, also einer vollständigen Integration des Individuums in ein gesellschaftlich Ganzes, abstreitet.

Um zu entscheiden, welches der Integrationskonzepte Migrationsphänomene am besten zu erklären vermag, müssen die aktuellen relevanten Gesellschaftsbeschreibungen berücksichtigt werden. Dabei wird dieser Arbeit ein Gesellschaftsbild unterlegt, das von grundlegendem Wandel geprägt ist. Dieser Wandel führt zu Enttraditionalisierungen und der Notwendigkeit einer permanenten Anpassungsleistungen des Einzelnen an die sich ständig verändernde Gesellschaft. Migrant(inn)en stellen eine besonders interessante Gruppe dar, weil sie zu diesen Leistungen auch die migrationsspezifischen Anforderungen erbringen müssen: Sie sind ein besonderes Beispiel für die Anpassungsleistungen, die Individuen vollbringen müssen, unter der Bedingung, dass traditionelles „Orientierungswissen“ und erlernte kulturelle Praktiken nicht mehr adäquat erscheinen. Der Umgang mit solch schwierigen Situationen ist vielfältig und nicht allein vom Akteur abhängig. Die Herausforderungen, vor die er gestellt wird, sind allerdings solche, die auch für Menschen, die nicht wandern, aber in einer sich wandelnden Welt leben, immer relevanter werden. Daher gewinnt zum einen die Ausbildung einer autonomen Identität an Bedeutung. Unter einem autonomen Identität soll hier das Ergebnis erfolgreicher Selbstbehauptung und Bestätigung des Selbstkonzeptes innerhalb vielfältiger Interaktionsbeziehungen verstanden werden (vgl. WEBER 1989). Mit diesem Identitäts-Begriff wird die Kontinuität der eigenen Entwicklung und die Integration vielfältiger Erfahrungen des Selbst zu einem Ganzen betont. Vor allem im Jugendalter kommt Freundschaftsbeziehungen für die Identitätsfindung eine besondere Rolle zu: Durch die Auseinandersetzung mit Gleichgestellten können vielfältigere Perspektiven entwickelt und so die Ablösung vom Elternhaus unterstützt werden. Zum anderen wird im Kontext der reflexiven Modernisierung die Fähigkeit zur Ressourcenaktivierung immer wichtiger. Zu diesen Ressourcen gehören nicht nur die sozialen Beziehungen, sondern auch finanzielle und kulturelle Ressourcen wie z.B. Sprache. All diese Faktoren beeinflussen die Eingebundenheit und Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft, wobei hier zwischen der Bereitschaft und der Möglichkeit zur Integration unterschieden werden muss.

Deswegen soll in dieser Arbeit versucht werden, anhand der Migration nach Deutschland das Phänomen der Identitätsfindung junger Menschen zu diskutieren. Identität ist zwar stets auf das Individuum bezogen, speist sich aber auch aus kollektiver Zugehörigkeit und der damit verbundenen Möglichkeit der Identifikation. Daher ist die Frage der Einbindung in eine bestehende Gesellschaft zentral. Türkische Jugendliche können – zumindest theoretisch – zum einen zwischen deutschen und türkischen Bezugsgruppen wählen. Zum anderen stellt sich die Frage der Eingebundenheit in die deutsche oder türkische Gesellschaft. Diese Eingebundenheit ist vor allem unter dem Aspekt der emotionalen Einstellung der Gesellschaft gegenüber, wie sie sich u.a. an gesellschaftlicher Teilnahme und Bereitschaft zur Solidarität festmacht, interessant. Es soll daher geprüft werden, inwiefern diese Form der Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft im Zusammenhang steht mit der Ausbildung einer autonomen Identität. Hier ist zudem zu prüfen, inwiefern die Qualität der Freundschaftsbeziehungen die Ausbildung einer autonomen Identität fördert.